



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Jngolstadt], 1729

VD18 80252370

§. 9. Die wahre Religion muß sich in dem Lebens-Wandel zeigen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45616

Verdiensts aller Heiligen gelegt hat. Also ware beschaffen der Glaub und der Gehorsam eines H. Gregorii, eines H. Basili, der H. H. Athanasii, Cyrilli, Augustini, Hieronymi, und aller vortrefflichen Männern der Kirchen: alle haben sich unterworfen, alle der Kirchen einen blinden Gehorsam geleistet; und sofern man nur gezweifflet hat, ob man sich unterwerffen will, ware es schon zu allen Zeiten für ein Zeichen, oder Vorbotten des Unglaubens gehalten.

Siehe also, wie zu allen vorigen Zeiten beschaffen gewesen die Unterthänigkeit, der Gehorsam, der Glauben aller wahren Christen. Lasset uns jetzt eine Veraleichung zwischen dieser demüthigen Unterwerffung, diesen blinden Gehorsam, diesen Glauben, und zwischen dem Glauben der Christen diser letzten Zeiten, ohne menschlichen Respect, ohne einigen Vortheil, anstellen.

§. IX.

Daß der wahre Glaub sich in den Sitten zeigen müsse.

Hat man jemahlen einen laueren, schwächeren, kleineren, und minder demüthigen Glauben gesehen, als in dem lezt verstrichenen Welt-Lauff? hat man wohl jemahl weniger gesehen von dem rechten Glauben?

ben, weniger von der wahren Religion, als bey diesen Zeiten?

Wie vil gibt es nit der frechen, unverständigen Welt-Witzel, die ihnen heut zu Tag scheinen ein Ehr zu machen, wann sie wenig von der Religion halten, und alles in Zweifel ziehen? Es fehlt nit vil, daß man nit die Sect der Pyrrhoniten, die an allen Dingen zweiffeln, für ein Prob eines schönen Verstands halte; weßmögst schämet man sich nit, vil Glaubens-Wahrheiten für ein Leichtglaubigkeit des einfältigen Volcks auszuruffen. Wie vil solcher halbwitzigen und gering verständigen Personen gibt es nit, welche nit so vil Verstand haben, daß sie die unendliche Ungleichheit unter der Göttlichen und menschlichen Weißheit mercken, dise jener vorziehen, und unter dem Vorwand, daß in der Natur sehr vil Sachen unergründet, ungewiß, und verborgen seynd, ihnen ein Ehr machen zu glauben und zu behaupten, es seye in allen Dingen nichts gewiß. Und dise Sect, wie es scheint, ist heut zu Tag in der Welt sehr starck. Soll man sich dann verwunderen, daß es so wenig Tugend, so wenig Gottsforcht in der Welt abgebe, weilen so wenig von der Religion darin zu finden?

Mit was unverschamter Frechheit getrauen sich nit heut zu Tag so vil boßt affte Mäuler von denen heiligsten Religions-Übungen zu reden, und ärgerlicher Weiß aus unseren heiligsten Geheimnissen einen Scherck zu machen? schämet man sich vil jetziger Zeit, daß man nit

andächtig ist? schämet man sich, daß man wenig Christlich ist?

Die Palläst grosser Herren diser Welt seynd mit kostbaren Gemählen eingerichtet; die heydnische Fabeln, und was ein ehrbares Aug nit ansehen soll, seynd in denen reichsten Topichen eingetragen: Findet man aber auch in allen diesen Lust-Häuseren, in allen diesen so edel ausgeschmuckten Zimmeren, in diesen prächtigsten Pallästen, vil Christliche Gemähl und Bildnussen? Man solte schier vermeynen, es seye die Kunst zu diesen Zeiten weder tauglich noch sinnreich, als zu dem, was die Sitten verderben, und den Geist der Christenheit schwächen kan. Diser erste grobe Entwurff gibt schon zu erkennen, was für grosses Widersprechen seyn müsse der Sitten-Lehr Christi, wann man sie in Vergleich seket mit denen Sitten dieser Welt.

In der Wahrheit: hat man wohl in einigem Weltgang ein so grosse Ausgelassenheit des Geists und des Herzens gesehen in Beobachtung der Wohlstandigkeiten? Ja etwas unverschämteres mitten unter denen Glaubigen selbst, als wir es in diesem unsern erfahren? Es ist nunmehr nit allein die Stadt Gent, nit nur die Gesellschaft der geschwornen Ketzer, in welcher die Kirchen Christi gelästeret, und dero Haupt übel durchgelassen wird: Man findet auch manchemahl Leuth, welche den Glauben niemahl abgeschworen haben, doch weit schimpflicher von ihrer Religion reden, als man

mer also zu Genf redete. Ja so gar schlechte Handwercks-Leuth, verächtlichste Weiblein, wann sie einmahl von dem Geist einer fremden Lehr besessen seynd, glauben, sie machen ihnen ein Ansehen, wann sie gewisse Wahrheiten der Religion durchlassen als Leichtgläubigkeiten des einfältigen Pöfels, und unverschämter Weiß davon solche spöttliche Reden führen, welche so vil der Frechheit als der Gottlosigkeit zur Narrung dienen. Wie vil hat man zu unserer Zeit dergleichen schlechte Leuth gesehen, welche vor Keckheit und Hochmuth halb unsinnig sich erkühnet haben, in volkreichen Versammlungen Lehrmeister abzugeben? den blinden Gehorsam, so man denen heiligsten Urtheilen des heiligen Stuhls leistet, für eine aberwitzige Einfalt ausruffen? und mit einem heroischen Ausspruch, andächtig verstelltem Angesicht, und heut zu Tag, also zu reden, geschliffenen Bosheit denen fürnehmsten, mit dem obristem Haupt vereinigten Kirchen-Prälaten einen Wort-Streit anerbieten, und ihre Mutter die ganze Kirchen zu dem Ruchterstuhl eines Häufflein rebellischer Kinder fordern?

Allhier lasset uns noch in die Gedächtnuß ruffen jene blinde Unterthänigkeit der ersten Christen in denen Glaubens- und Religions-Sachen; Lasset uns fürstellen jene gewissenhafte Ehrenbietigkeit, mit welcher sie, ohne einiges Bedencken, alle Meynungen der Kirchen angenommen, und sich mit größter Aufrichtigkeit und Einfalt ihnen unterworffen haben.

Ach! mit was für einem Unwillen, mit was für einer Aergernuß und Abscheuen wurde man nit aufgenommen haben eine jede Appellation (welche vor dem Luther in der Christlichen Welt nie erhört worden) von der Lehr der Kirchen zu einem anderen Richterstuhl? Werden sie mit ihrer auferbäulicher Leuthsamkeit, mit ihrem demüthigen Gehorsam, ihre Religion bey uns in einen Argwohn setzen? Aber jener wankende, und halb abgestorbne Glaub, jene ungezäumte Frechheit dasjenige zu schwächen, zu verdunkeln, und aus einem hochmüthigen Urtheil in Zweifel zu ziehen, was auf das grundlichste in der heiligen Kirchen bestättiget und hergebracht worden; jener partheyische und wider die Kirchen rebellische Geist; jene Ausgelassenheit des Verstands und des Herzens, dero man sich bey dieser Welt mit mehr schämt; alles dieses gibt es wohl eine Prob, daß vil von der Gottsfurcht, von der Religion in der Welt zu finden seyen? Und diser verkürzte Entwurff der Sitten diser letzten Zeiten, follet er wohl in die Augen, wann man ihn entgegen setzet der Abbildung der Religion und der Gottsfurcht der ersten Kirchen?

Allein es ist auch bey dieser Welt noch nit alle Urdacht und Gottsfurcht erloschen. Es ist die Religion, Gott Lob, noch in dem Flor, ungehinderet jener dicken kalten Nebeln. Und wann der Kirchen ein Mißfallen erwecket wird, daß sie ansehen muß die Unordentlichkeit in dem Glauben und in denen Sitten einiger ihrer Kir-

der; f
in vil
ten, G
gend f
Ehr g
die ha
rende
geret
thige
Freu
schüze
große
welch
wann
ohne
JEE
Die r
Getö
zu ve
auf d
wird
Kirch
conf
Mee
zerfa
nebr
Fre
nen
vorb
net,
che f
verz
der;

der; so hat sie doch auch einen Frost, daß sie in vielen anderen eine solche Reinigkeit der Sitten, Eysen der Religion, Leuthsamkeit und Tugend findet, so auch denen ersten Christen zu Ehr gereicht wären. Wann sie seufftet über die hartnäckige Eigensinnigkeit, und einige irrende, oder widerspenstige Seelen, so ringet ihr den Schmerzen widerum der demüthige blinde Gehorsam, die unveränderliche Treu, der tapffere Eysen die Wahrheit zu beschützen, und die auserbäuliche Andacht einer grossen Anzahl ihrer wohlerzogenen Kinder, welche ihr Freud und Glory seynd. Endlich wann das Schifflein des Heil. Petri nit leicht ohne Wind und Ungewitter ist, so schlaffet doch **IESUS** niemahl tieff in disem Schifflein. Die meiste tobende Wellen, welche das grösste Getösch machen, und manchesmahl selbes schon zu vergraben scheinen, zerstoßen sich selbst auf dem Sand. Eine solche Beschaffenheit wird es allezeit haben mit denen Feinden der Kirchen: *Fluctus feri maris, despumantes suas confusiones.* Es seynd Fluthen des wüttenden Meers, welche zu ihren Spott in einen Schaum zerfallen. *Sidera errantia, quibus procella tenebrarum servata est. Judæ v. 13.* Sie seynd Irr-Stern, oder angezündete Erd-Dämpff, denen ein finstere Ungewitter in alle Ewigkeit vorbehalten ist. Der Geist des Irrthums scheinet, als wie dise scheinende Erd-Dämpff, welche sich in dem Luft anzünden und gleich wider verzehren. Die falsche Lehrer haben eine Sat-

tung des Liechts, an welchem sich die Augen der Einfältigen vergaffen; ein betrügerisches Liecht, welches nie gedauret hat. So lang die Ehr des Heil. Hieronymi, und des Heil. Augustini mit ihrem Anhang auf Erden dauern wird, so wird man sich des Vigilantii, Joviniani, und Pelagii nit mehr erinnern, als ein neues Abscheuen zu erwarten von ihren Pechsohnen, von ihren Betrügeren, von ihren Meynungen und Irrthumen. Lasset uns wider zu unserem Parallele zuruckkehren.

§. X.

Wie die Sitten der ersten Glaubens-Lehrer beschaffen gewesen.

Lasset uns den Fehler ablegen: Es ist der Christliche Glaub ein Tugend des Verstands, aber nit also, daß nit aus dessen Abgang auch der Will lasterhafft werde. Man lebt übel, weil man wenig glaubt, und man glaubt wenig, wann man nit recht Christlich lebt: der Fehler des einen ziehet nach sich den Fehler des andern. Den Unglauben bey denen Menschen, die Religion betreffend, verursacht nit die Vernunft, sonder das verderbte Herz; dann man hat nie gesehen, daß ein verständiger Mensch an denen Wahrheiten der Religion gezweiflet habe, wann er nit verderbte Sitten gehabt hat; und hat sich auch aus allen Ketzern

Feiner
der sic
Leben
tet ha

nit de
gens,
ben r

der m
und d
Kette

rühri
maß
Sitt

gend
Aerg
niem
troff

gew
ung
che

mit
Gla
örg

sich
ung
W

alle
ger
ten

ner